

# BESPRECHUNGEN

## Zeitgeschichte

FRIEDLÄNDER, Saul: *Das Dritte Reich und die Juden*. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939. München: Beck 1998. 458 S. Lw. 58,—.

Die Tagebücher (1933–1945) von Victor Klemperer „Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten“ rüttelten viele deutsche Leser auf, und das agitatorische Werk von Daniel Jonah Goldhagen „Hitlers willige Vollstrecker“ konnte die Tiefe dieses Eindrucks nicht beschädigen. Das große Buch von Saul Friedländer, Professor für Neuere Geschichte in Tel Aviv und Los Angeles, setzt fortan für alle Forschungen über Juden und Antisemitismus in Deutschland einen mächtigen Maßstab. Friedländer besticht in diesen zehn Kapiteln nicht nur durch die Fülle von dokumentierten Informationen und durch die präzise Einordnung in die Zeitgeschichte. Er überzeugt auch durch die Sachlichkeit seiner gut lesbaren Darstellung und durch die Souveränität seines Urteils, das immer an die historischen Dokumente aus diesen schaurigen Jahren zurückgebunden ist. In der Alternative einer funktionalistischen oder intentionalistischen Deutung des Dritten Reichs räumt er zwar ein, daß Hitler den Plan der Vernichtung der Juden von Anfang hatte, daß dann aber zu dieser Obsession der konkrete Anlaß und die Planung hinzukamen (114). Aus einem Syndrom dieser Fakten folgte das ungeheuerliche Ereignis: die Vernichtung der Juden.

Nach der Darstellung des Wegs in das Dritte Reich nimmt Friedländer die Eliten in den Blick, die eher wegschauten. Er definiert dann die sich zeigende Art eines „Erlösungsantisemitismus“; dieser „ging aus der Furcht vor rassistischer Entartung und aus dem religiösen Glauben an Erlösung hervor... Die Erlösung würde als Befreiung von den Juden kommen – als ihre Vertreibung, wenn möglich ihre Vernichtung“ (101 f.). Aus einem solchen Ansatz ergab sich in kleinen Schritten von Jahr zu Jahr alles weitere: das Getto, die einschränkenden „Gesetze“, das Pogrom vom 9.

November 1938 und der verbleibende Rest durchwegs alter Juden, der in fast keinem Land der Welt herzlich willkommen schien. Offensichtlich hatte sich die ganze Welt gegen dieses jüdische Volk verschworen. Das Urteil Friedländers trifft die Tatsachen: „Die deutsche Gesellschaft als ganze lehnte die antijüdischen Initiativen des Regimes nicht ab ... Die Mehrheit der Deutschen akzeptierte einfach die vom Regime unternommenen Schritte und sah weg“ (348).

Auch die Kirchen, Katholiken wie Protestanten, unterschieden sich da wenig in dieser Grundeinstellung. Ein Dompropst Bernhard Lichtenberg war in seinem ungebrochenen Engagement für die verhassten und verfolgten Juden eine rühmliche Ausnahme (55, 320). Man kann sich am Ende nur das Urteil des bekannten Zeitgeschichtsforschers George L. Mosse über dieses Buch zu eigen machen und es damit ohne Einschränkung empfehlen: Es „ist das beste Buch, das es zu diesem Thema gibt“. Den 2. Band kann man nur mit Spannung erwarten.

Roman Bleistein SJ

HÜRTE, Heinz: *Spiegel der Kirche – Spiegel der Gesellschaft? Katholikentage im Wandel der Welt*. Vier Essays aus Anlaß des 150. Jahrestags der „Ersten Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands“ vom 3.–6. Oktober 1848 zu Mainz. Paderborn: Schöningh 1998. 148 S. Kart. 19,80.

Der 150. Jahrestag des ersten (noch nicht so genannten) Katholikentags lädt ein, sich im Blick auf die Gegenwart der Herkunft dieser für die katholische Kirche Deutschlands wichtigen Institution zu vergewissern. Heinz Hürten leistet diese zeitgeschichtliche Selbstvergewisserung mit geschichtlicher und stilistischer Präzision. In vier Essays greift er die einzelnen Phasen der Entwicklung auf.

Nach der Gründungsperiode, die dieses Laiengremium auf den Hintergrund der Revolution von 1848 einordnet, ist der Kulturkampf seine er-



ste Erprobung, zumal der neuen Freiheit der katholischen Kirche im Staat. Die Zweiteilung in Abgeordnetenversammlung und öffentlichen Vortrag hielt den Gründungsansatz fest. Es ging um ein zentrales Treffen der katholischen Vereine, um im Dialog mehr Durchsetzungskraft zu gewinnen. In einer zweiten Phase entwickelte sich diese Generalversammlung zu einer auch politisch achtbaren Kundgebung der katholischen Minderheit im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten kamen öffentliche Demonstrationen dazu, etwa Lichterprozession. Hürten schreibt: „Wieder hatte der Katholikentag einen Stil gefunden, der den Empfindungen der Zeit entsprach und ihm die Wirkung in die Breite des katholischen Volkes sicherte“ (90). Dennoch konnten im Dritten Reich keine solchen Katholikentage stattfinden, da die Schikanen des Systems sie verhinderten. Erst 1948 kamen die Katholiken wieder zu diesen Glaubensfesten zusammen. Sie überwand dabei auch die Trennung zwischen Ost- und Westdeutschland. Aus „Heerschauen“ (79) wur-

den allmählich auch Orte der Konfrontation mit der amtlichen Kirche (Essen 1968). In ihrer Bunttheit näherte sich das Erscheinungsbild der Katholikentage dem der evangelischen Kirchentage.

Im abschließenden Essay „Weltaufgabe und Glaubensfeier“ (102–138) geht Hürten aufgrund der Entwicklung von Essen (1968) über Dresden (1994) mit den vielen jungen Menschen bis heute der Frage nach, wie sich die Zielsetzung der „Ersten Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands“ vom 3.–6. Oktober 1848 in Mainz in einer Zeit der Pluralisierung, der Kirchenkritik, der innerkirchlichen Polarisierung zu verwirklichen habe. Eine gültige Antwort kann eigentlich nur eine „Inkulturation“ des Zweiten Vatikanischen Konzils in die katholische Kirche Deutschlands bringen, in der die Laien zu ihrer einmaligen Verantwortung gegenüber Kirche, Staat und Gesellschaft ermutigt werden, in streitbarem Dialog aller Meinungsgruppen und im Zeugnis der christlichen Hoffnung. Die Visionen der ersten Versammlung führen immer noch zu einem Projekt mit Zukunft.

Roman Bleistein SJ

## Religionspädagogik

*Religionsunterricht der Zukunft.* Aspekte eines notwendigen Wandels. Hg. v. Reinhard EHMANN u. a. Freiburg: Herder 1998. 301 S. Kart. 29,80.

Der Band enthält die Vorträge, die auf der von den katholischen und evangelischen Akademien in Baden-Württemberg vom 24. bis 26. April 1997 in Bad Boll verantworteten Tagung gehalten wurden. Die 37 Referate bieten eine Tour d'Horizon über das unendliche Thema des Religionsunterrichts heute. Nach der Eröffnungsrede von Frau Minister Annette Schavan (vgl. diese Zs. 122, 1997, 3–10) wird seine Zukunft besprochen, die Abgrenzung oder Kooperation im konfessionellen Religionsunterricht verhandelt (es ist das längste Kapitel!), dieser besondere Unterricht in einer sich wandelnden Schule thematisiert und die religiöse Erziehung grundsätzlich als Herausforderung an Schule, Kirchengemeinde und Elternhaus erkannt. Am Schluß äußern die Vertreter der politischen Parteien ihre weithin übereinstimmenden Erwartungen an einen Religionsunterricht der Zukunft.

Aus der Fülle der Themen lassen sich nur einige herausheben: Eine Tatsache ist, daß der Religionsunterricht von weit über 90 Prozent der angesprochenen Jugendlichen besucht wird, daß er von 20 000 Religionslehrern und Lehrerinnen getragen wird und daß die beiden Kirchen jährlich etwa 100 Millionen DM an Personalkosten aufbringen (13). Der LER (Lebensgestaltung – Ethik – Religion) – wie nahe er sich in den neuen Bundesländern auch legen mag – kann das, was der Religionsunterricht bringt, nicht leisten; daß er den Forderungen des Grundgesetzes nicht entspricht, sei nicht vergessen. Dies kann trotz des großen Engagements seiner Vertreter nicht übersehen werden. Er ist und bleibt ein Kompromiß (77ff.). Der Beschluß der Würzburger Synode zum Religionsunterricht (1974) setzt auch heute noch Maßstäbe und wird fortschrittlicher eingeschätzt als manche bischöflichen Texte, die seitdem veröffentlicht wurden (151). Das zentrale Thema stellt ein neues Modell eines „ökumenischen Religionsun-